

# Das Gesetz von Bagdad

**Die Staatsanwälte sind inkompetent, die Angeklagten unpünktlich, und ständig fällt der Strom aus. Trotzdem wird seit kurzem wieder Recht gesprochen im Irak. Man versucht es wenigstens. Ein Prozessbericht**

von Boris Kalnoky

Vorbei sind die wirren Monate, da der Irak von einem Polizeistaat zu einem Staat ohne Polizei und ohne Justiz wurde. Jetzt gibt es wieder eine Polizei, und es gibt wieder Richter.

Wer der Baath-Partei angehörte, wurde gefeuert, wer als Rechtsanwalt im Gefängnis saß, wurde angeheuert. Und nun hört man wieder Fälle an und fällt Urteile.

Vor dem Gericht des Bagdader Stadtteils Baiya sitzen die Schreiber vor ihren kleinen Holztischchen, drängen sich Zeugen und die Familienangehörigen der Prozessparteien, scheuchen Wachleute Menschen hinein oder hinaus. Alles scheint wieder wie früher.

Innen wartet Richter Mohammed Sahib Ahmad Dschauad auf die heutigen Angeklagten. Es ist 10.30 Uhr, um zehn sollte der Prozess beginnen.

"Man weiß aber leider nie, wann sie kommen", sagt er. "Manchmal um halb neun, manchmal um zehn oder zwölf. Oder gar nicht. Es hängt davon ab, wann die Polizisten entscheiden zu kommen. Wie auch immer, das Gericht ist stets bereit."

Das hört sich gut an, und inzwischen sind die Angeklagten auch eingetroffen. Drei Männer, mit Handschellen aneinander gekettet. Dafür, dass sie des gemeinsamen Raubmordes angeklagt sind, sehen sie gar nicht so böse aus. Ein vielleicht 50-jähriger Herr in grauem Jackett überm ebenso grauen arabischen Kleid, die gleichfalls grauen Haare sauber zurückgekämmt. Ein scharf gezeichnetes, klassisches Gesicht, der Blick stolz, dabei halb belustigt, halb traurig.

Und zwei junge Männer, der eine scheint angsterfüllt und den Tränen nah, der andere trotzig und unbewegt. Sie werden in eine dunkle Zelle gegenüber vom Gerichtssaal gesperrt. Laut fällt das Eisengitter ins Schloss.

Nicht nur die Zelle ist dunkel, sondern das ganze Gericht - sieben Monate nach dem Einzug der Amerikaner gibt es immer noch nur sporadisch Strom in Bagdad. Aus diesem Grund wird das Verfahren schließlich nicht im Gerichtssaal abgehalten, sondern im Büro des Richters. Da fällt durch die Fenster mehr Licht.

Der Fall, hat uns der Richter zuvor gesagt, sei schwierig, mit "vielen Zeugen". Am Vortag hatte er vier Fälle, darunter einen mutmaßlichen Raubmörder, der mangels Zeugen binnen zehn Minuten freigesprochen wurde.

Heute wird es an Zeugen nicht mangeln. Die Männer, so vermutet die Staatsanwaltschaft, gehören einer siebenköpfigen Bande an, die einen Taxifahrer umgebracht haben soll, um sein Auto zu stehlen.

Der Richter sitzt mit zwei Beirichtern an seinem Tisch, zu seiner Rechten am Kaffeetischchen der Staatsanwalt. Die Angeklagten werden hereingeführt und stellen sich in der Mitte des Zimmers auf. Sie werden die nächsten Stunden so stehen bleiben müssen. Hinter ihnen nehmen die drei Anwälte Platz, sie können wenig mehr als die Rücken ihrer Mandanten sehen.

Der Prozess beginnt mit einem Ärgernis. Wo ist die Tatwaffe? Sie wird üblicherweise auf den Tisch gelegt, ihr Anblick soll den Angeklagten psychologisch zermürben.

Leider hat niemand sich darum gekümmert, und anscheinend ist auch nicht restlos klar, ob überhaupt eine Tatwaffe gefunden wurde. Richter Mohammed Sahib ruft die Frau des Opfers herein. Ein schwarzer Tschador verhüllt ihren hageren Körper von Kopf bis Fuß, vermutlich ist sie aber wohl die Person, als die ihr Ausweis sie identifiziert. Kennt sie die Männer? Nein. Ihr Mann wurde umgebracht und sein Auto gestohlen? Ja. Welche Strafe wünscht sie verhängt zu sehen?

"Ich möchte das Auto zurück und den Tod der Täter."

Sie darf gehen, es folgt Ehefrau Nummer zwei. So hager die erste war, so wohlbeleibt ist diese. Das gleiche Ritual, etwas kürzer nur und ohne die Frage nach der gewünschten Strafe.

Dann der erste Zeuge. Ein Cousin des Opfers und ein gebildeter Mann. So schwer sich die Polizei manchmal mit ihren Recherchen tut, so flink sind meist die Familien, denn im Land der Blutrache gilt es, den Mörder möglichst selbst zu töten oder einen seiner männlichen Verwandten.

So hat dieser erste Zeuge einige überraschende Informationen für den Richter parat: Die Angeklagten sind möglicherweise unschuldig. Und der wahre Täter ist vielleicht bereits in Polizeigewahrsam, ohne dass dies dem Gericht bekannt wäre.

Hier ist wohl eine kurze Zusammenfassung des Falles vonnöten: Das Opfer wurde zuletzt mit zwei Jugendlichen namens Madschib und Ayad gesehen, die den Taxifahrer überredeten, mit ihnen zu kommen, um ihre kranke Mutter abzuholen. Seitdem wurde der Fahrer nicht mehr gesehen, das Auto jedoch gefunden. Der Kronzeuge ist ein Zeitungsjunge namens Saad, der Madschib kennt und ihn mit dem Opfer wegfahren sah. Madschib wurde verhaftet, aber niemand hat daran gedacht, auch ihn als Tatverdächtigen zum Prozess zu bringen.

Dieser Madschib belastet, dem Zeugen zufolge und zur Überraschung des Gerichts, seinen Kumpel Ayad. Die Polizei suchte und fand vier Ayads (wie der Richter nun zur Kenntnis nimmt). Saad hat - das Gericht weiß dies noch nicht - einen von ihnen entlastet und die anderen noch nicht gesehen. Einer der Ayads ist wegen eines anderen Mordes hinter Gittern - ebenfalls an einem Taxifahrer, nach gleichem Muster, an der gleichen Taxistation. Vielleicht ist er also der Täter. Man müsste ihn mal fragen.

Von hier an verliert der Prozess deutlich an Spannung, ein allgemeines Seufzen und Backenstreichen geht durch den Raum. Ein Rätsel aber bleibt:

Wer sind eigentlich die drei Männer, die hier seit Stunden stehen und deren Tod die beiden Ehefrauen verlangen (allerdings ist die Todesstrafe von den Amerikanern suspendiert)?

Folgendes ist aus den nächsten Zeugenaussagen zu erfahren: Jemand kam zu ihrer Familie, um sie zu bitten, ein Auto dort unterzustellen - das gestohlene. Dschamal, Mohammed und Achmed hatten nichts dagegen, aber ihre Mutter gab ihnen Saures, als sie vom Mittagsschlaf erwachte und ein Auto ohne Nummernschild im Garten sah. Sie bestand darauf, es sofort wegzubringen. Also brachten sie den Wagen zu einem Nachbarn. Ein anderer Nachbar, mit dem sie in Fehde liegen, bemerkte das.

Er lief hin, stellte sie zur Rede und blockierte später den Wagen, als der weggebracht werden sollte. Nun wurde ein Verwandter der drei Angeklagten böse, holte eine Pistole und schoss dem Nachbarn ins Bein. Das mag jedoch weniger am Streit ums Auto als an der grundlegenden Fehde und an den bösen Worten gelegen haben. Der Schütze ist flüchtig.

Nach diesem Gemenge wurde die Polizei geholt, die das Auto beschlagnahmte. So kam der Fall ins Rollen. Gegen die drei Angeklagten liegt so weit nichts Konkretes vor, und sie sehen bei weitem nicht so zermürbt aus wie der Richter, der das Verfahren nun auf den 9. Dezember vertagt.

Die Anwälte sind zufrieden. Nur einer von ihnen hat überhaupt das Wort ergriffen - Yasin Al Obeidi. "Eigentlich müsste der Richter uns immer fragen, ob wir vielleicht auch etwas vom Zeugen wissen wollen", sagt er. Richter Mohammed Sahib tat dies nur selten, aber immerhin suchte er die Wahrheit zu ergründen. Zu Saddams Zeiten wären die Angeklagten womöglich mit einem erfolgten Geständnis vor Gericht geschleppt worden.

Das Erschreckende an dem ganzen Prozess ist eher die Inkompetenz der Staatsanwaltschaft - der Staatsanwalt hat nie den Mund aufgetan oder auch nur in seinem Dossier geblättert, und sein Fall hat mehr Lücken als Substanz. So endet dieser Tag vor Gericht mit gemischten Gefühlen. Die Mühlen der neuen irakischen Justiz mahlen weder besonders langsam noch sehr gründlich. Aber ein Anfang ist gemacht, der Gerechtigkeit zu dienen statt dem Regime.

Artikel erschienen am 28. Nov 2003

[Artikel drucken](#)